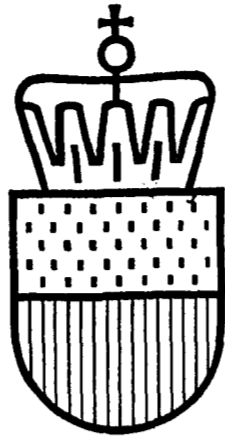


Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich sfr 22.—, halbjährlich sfr 11.50, vierteljährlich sfr 6.—. Ausland jährlich sfr 42.—, halbjährlich sfr 22.—. Bestellungen nehmen die Postämter und die Verwaltung des Blattes entgegen. Verwaltung und Redaktion «Liechtensteiner Volksblatt», 9490 Vaduz, Altenbachstr. 99, Telefon (075) 2 19 37 / 2 24 12. Postcheckkonto 90-2988 St. Gallen. Druck: Buchdruckerei «Gutenberg», 9494 Schaan, Fürstentum Liechtenstein.



Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeter-Zeile: Anzeigen Reklame
Inland 13 Rp. 30 Rp.
Schweiz 16 Rp. 35 Rp.
Übriges Ausland 18 Rp. 40 Rp.
Anzeigenannahme: Für das Inland, Verwaltung in Vaduz, Telefon 2 19 37. Für das Rheintal, die Schweiz und das übrige Ausland «ASSA» Schweizer Annoncen AG, 9001 St. Gallen, Tel. (071) 22 26 26 und übrige Zweiggeschäfte.

Amtliches Publikationsorgan

des Fürstentums Liechtenstein

AZ - 9490 Vaduz, Mittwoch, 9. August 1967

Erscheint Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Samstag

101. Jahrgang - Nr. 118

Europarat: Viel schöpferische Geduld ...

Von Nationalrat Dr. Emil Duft (Zürich) - Mitglied der schweizerischen Delegation im Europarat

Der Gang der Ereignisse folgt nie einer ganz geraden Linie. Es gibt Zeiten der Anpassung und der Weichenstellung, falsche Starts und Rückschläge. Die gegenwärtige Phase des europäischen Integrationsprozesses liefert dafür den Beweis. Große Probleme sind im Fluß, wie dasjenige des Eintritts Großbritanniens in den Gemeinsamen Markt, oder die Frage der Errichtung engerer Verbindungen zwischen den Mitgliedern der Freihandelszone und der europäischen Wirtschaftsgemeinschaft. Und doch scheint es, daß jedermann Gespräche über brennende Themen, über Spannungen und Spaltungen vermeiden will.

Aber der Aufbau Europas nimmt seinen Fortgang. In Brüssel schmiedet man mit Beharrlichkeit die Gemeinschaft der Sechs. Die Minister der Freihandelszone konsultieren sich ständig über die Zukunft ihrer Organisation, um früher oder später den Weg für eine erweiterte Wirtschaftsgemeinschaft freizumachen. In Genf hat die Wirtschaftskommission für Europa, welcher auch Vertreter der Ostländer angehören, kürzlich ihr 20jähriges Jubiläum feiern können. Bis jetzt ist diese Institution etwas im Schatten gestanden; aber sie könnte schon bald die Rolle

eines Verbindungsgliedes zwischen den Staaten Westeuropas und den Ländern des Ostblocks übernehmen, und zwar auf eine viel wirkungsvollere Art, als dies in der Vergangenheit der Fall war.

In Straßburg, im Rahmen des Europarates, versucht man geduldig - wie es dem Charakter dieser Organisation entspricht - die Arbeit der Regierungen zu ergänzen und die Grundlagen der europäischen Zusammenarbeit zu verbreiten. Die wesentlichste Frage, die sich heute stellt, ist die Frage nach dem europäischen Dialog.

In dieser Periode der Umwälzung beginnen sich gewisse Wahrheiten und einige Gewißheiten herauszukristallisieren. Sie präsentieren sich vorab in einer negativen Form: Das Unmögliche wird ausgedacht, nämlich das, was man gemeinhin die politische Vereinigung Europas nennt. Sie würde die Strukturen der europäischen Nationen gefährden. Ebenfalls nicht zu verwirklichen für eine gewisse Zeitspanne sind die verschiedenen abgeschwächten Formen dieser Projekte, welche mehr oder weniger die Souveränität unserer Staaten in Frage stellen.

Die Erklärungen, welche die europäischen Staaten in dieser Hinsicht abgeben, mehrten sich. Großbritannien lehnt jede Lösung ab, die seine Souveränität beschränken würde. Frankreich will alleiniger Herr über sein Schicksal bleiben. Schweden wünscht, seine Neutralität zu behalten. Oesterreich ist gezwungen, seiner Situation zwischen Ost und West Rechnung zu tragen. Es muß um jeden Preis seinen vor zwölf Jahren eingeführten Status der Neutralität verteidigen. Die Schweiz hat den festen Willen, ihre seit Jahrhunderten verteidigte Neutralität zu bewahren. Im weiteren ist die Eidgenossenschaft verpflichtet, die föderalistische Struktur ihres Staates zu respektieren. Kurz, die bemerkenswerteste Tatsache, welche die Diskussion zwischen den europäischen Staaten charakterisiert,

ist die Vertagung sine die der politischen Integration Europas.

Man sollte sich jedoch nicht mit dieser vollkommen negativen Feststellung zufriedengeben. Im Prozeß der Meinungsbildung, in welchem wir gleichzeitig Zeugen und Beteiligte sind, kann man auch ein anderes Phänomen wahrnehmen: Die Entstehung eines europäischen Gewissens, welches viel stärker entwickelt ist als in der Vergangenheit. In der Tat, trotz technischen Unterschiedlichkeiten zwischen der europäischen Wirtschaftsgemeinschaft und der Freihandelszone wird immer mehr das Einigende, das Gemeinsame hervorgehoben. Allmählich entwickelt sich das Gefühl der Verantwortung, welches verpflichtet, das wirtschaftliche Potential zu verstärken, unsere Lebensgrundlagen zu verbessern und Europa eine Existenz zu sichern, die seiner Vergangenheit würdig ist.

Wer möchte heute z. B. noch behaupten, daß die Politik nur eine nationale Angelegenheit der einzelnen Staaten ist? Auf wirtschaftlicher Ebene sind alle Staaten gezwungen, europäisch zu denken. Eine Wirtschaftsgemeinschaft, die diesen Namen verdient, ist nur noch im gesamt-europäischen Rahmen möglich. Diese Tatsache zwingt die «Sechs» und die «Sieben» früher oder später, sich zu vereinigen.

Der Europarat wird seine Rolle als Katalysator der Meinungen fortsetzen und seine Möglichkeit, eine europäische Konzeption der großen weltpolitischen Probleme zu erarbeiten, immer mehr nutzen. Die Übereinstimmung der Meinungen und Interessen, welche sich auf wirtschaftlicher Ebene offenbaren, zeigen immer stärkere Tendenzen, sich auch auf andern Gebieten auszudehnen. Dabei vergessen wir nicht, daß der Weg zum Europa von morgen eine langsame Entwicklung ist, die viel schöpferische Geduld erfordert, wie sie in der Geschichte bei allen großen Fortschritten unerlässlich war.

Tribüne
DER FREIEN MEINUNG

Werbung für Liechtenstein ...

Bekanntlich hat die englische Fernsehgesellschaft BBC einen 40minütigen Dokumentarfilm über Liechtenstein gedreht. Es scheint, daß dieser Film in England grossen Anklang gefunden hat. Nach der Ausstrahlung am 31. Juli haben sich in unserem Hotel die Ankünfte englischer Gäste merklich erhöht. Verschiedentlich konnten wir hören, daß die englischen Touristen durch eben diesen Fernsehfilm angeregt wurden, Liechtenstein zu besuchen und kennenzulernen. Als kleines konkretes Beispiel möchten wir Ihnen folgende Geschichte erzählen: Eine englische Reisegesellschaft fragte im Januar an, ob es möglich wäre, diesen Sommer 12 Doppel- und 7 Einzelzimmer zu reservieren.

Wir schrieben zurück, daß diese Möglichkeit bestünde, erhielten daraufhin aber nie eine fixe Bestellung, noch haben wir je wieder etwas von dieser Gesellschaft gehört. Dieser Tage nun meldete sich die besagte Gesellschaft wieder und bestellte die Zimmer, für die schon im Januar die Anfrage gekommen war. Als Nachsatz stand unter dem Brief «We saw your lovely wedding on the TV» (Wir sahen die schönen Hochzeitsfeierlichkeiten am Fernsehen). Sicher hat der BBC-Film das Seine dazu beigetragen, daß Liechtenstein schliesslich doch in die Reiseroute dieser Gesellschaft aufgenommen wurde. - Eine kleine Geschichte zwar nur, aber wir finden sie beweist, wie weltweit die Vermählungsfeierlichkeiten für unser Land geworben haben. Und vielleicht interessieren Sie sich gerade deshalb dafür. (m.s.u.)

Aus Kirche und Welt

Kein Abkommen zwischen dem Heiligen Stuhl und der Tschechoslowakei

(Kipa) Wie aus zuverlässigen Kreisen in Prag verlautet, sind die Verhandlungen zwischen der tschechoslowakischen Regierung und dem Hl. Stuhl gescheitert. Die tschechischen Regierungsvertreter gingen nicht von der Forderung ab, daß wenigstens einige der auf staatlichen Druck «gewählten» Kapitularvikare von acht Diözesen des Landes zu Bischöfen erhoben würden.

Ziel der Gespräche, die in den ersten Monaten des Jahres in Rom mit dem CSR-Botschafter in Italien aufgenommen wurden, war ein ähnliches Abkommen, wie es zwischen dem Hl. Stuhl und Jugoslawien geschlossen worden war. Im Juni hat sich der damalige Untersekretär und heutige Sekretär für die außerordentlichen kirchlichen Angelegenheiten des Hl. Stuhls, Casaroli, zusammen mit Nuntiaturrat Bongianino aus dem päpstlichen Staatssekretariat in die Tschechoslowakei begeben, um mit den Vertretern des Prager staatlichen Kirchenamtes insbesondere über die Besetzung der acht von zwölf Bischofsitzen des lateinischen Ritus zu verhandeln, die vakant sind, bzw. deren Vertreter in der Ausübung ihres Amtes durch die Regierung behindert werden.

Die Verhandlungspartner des staatlichen Kirchenamtes haben bei diesen Gesprächen die Forderung erhoben, daß die Kapitularvikare, zumindest einige von ihnen, zu residierenden Bischöfen erhoben werden. Der Hl. Stuhl konnte diesem Verlangen aus grundsätzlichen wie konkreten Erwägungen nicht entsprechen: er kann einerseits nicht vom Prinzip der freien Bischofs-ernennung abgehen, andererseits erfüllt zumindest ein Teil der von Prag vorgeschlagenen Kandidaten offensichtlich nicht die kanonischen Voraussetzungen für das Bischofsamt. Natürlich kann der Hl. Stuhl staatliche Einmischung in innerkirchliche Angelegenheiten nicht dulden.

In einer großangelegten Propaganda-Kampagne auf diözesaner, regionaler und pfarrlicher Ebene versucht das staatliche Kirchenamt nun, das Scheitern der Verhandlungen dem Vatikan in die Schuhe zu schieben, indem es von «vaterkaiserlicher Intransigenz» spricht und als angeblich bezeichnendes Beispiel dafür den «Fall Trochta» hinstellt: die vatikanischen Unterhändler - so wird behauptet - hätten nicht einmal das Angebot akzeptiert, dem an der Ausübung seines Amtes behinderten romtreuen Bischof Trochta von Litomerice die Leitung eines anderen Bistums zu übertragen. Dabei wird verschwiegen, daß die Bedingungen dieser «Teil-Rehabilitierung» Trochta die Ernennung des regimetreuen Kapitularvikars Oliva zum residierenden Bischof von Litomerice war.

Kirchliche Kreise der CSR haben den Eindruck, daß die Regierung den «Fall Trochta» von Anfang an in der Absicht aufgebaut hat, den Verhandlungen mit dem Vatikan ein unüberwindliches Hindernis entgegenzustellen und die Schuld am Scheitern der Gespräche dann dem Hl. Stuhl anzulasten.

Landesmuseum: Brennpunkt der Kultur

Die Ausstellungsgegenstände des Liechtensteinischen Landesmuseums werden eingelagert

Am 31. Juli ist das Liechtensteinische Landesmuseum für unbestimmte Zeit geschlossen worden. Tags darauf begann die Ueberführung des gesamten Museumsgutes in Depoträume. Wie ist es dazu gekommen?

Die Liechtensteinische Landesbank benötigte dringend die Räume, in denen das Museum untergebracht war, da sie sonst für eine reibungslose Abwicklung ihrer Tätigkeiten nicht mehr einstehen konnte. Die Museumsleitung suchte mit Ausdauer und Zähigkeit nach geeigneten Räumen, um das Ausstellungs-gut unterzubringen. Schliesslich durfte das Inventar dank dem Entgegenkommen der Gemeinde Vaduz im alten Schulhaus deponiert werden.

Was der Historische Verein, was jeder Einsichtige zu verhindern suchte, ist eingetreten. Das Museum ist geschlossen, ausgelöscht für die Zeit von Jahren. Vaduz ist um eine Sehenswürdigkeit ärmer geworden. Tausende von Besuchern haben dieses Jahr bis zur Schliessung die Sammlungen besichtigt. Viele von ihnen haben sich spontan geäußert, dass sie selten auf so kleinem Raum so viel Interessantes und Schönes zusammen gesehen hätten. Universitätsprofessoren haben die Bedeutung unseres Museums für die Forschung bestätigt.

Man könnte grosse Worte machen. Man könnte sagen: Ein Museum ist ein Brennpunkt der Kultur, eine Fundgrube der Wissenschaft und die Zierde eines Staates, der den Ehrgeiz hat, auch für unterentwickelte Völker etwas zu leisten. Man könnte die Notwendigkeit eines Museums mit schlagenden Argumenten zu begründen versuchen. Ist dies nötig? Es ist einfach selbstverständlich, dass wir ein Museum haben, so selbstverständlich, wie wir Schulen haben, wie wir Vereine haben und Genossenschaften und Banken. Wir brauchen es immer mehr, nicht nur im Sinne einer Ausstellung von Kulturgut oder etwa zur Dokumentation von Grabungsergebnissen, die Licht auf die frühe Geschichte unserer Gegend werfen. Viele wert-

volle Stücke alten Kulturgutes oder mittelalterlicher Kunstwerke, die früher in einem funktionellen Zusammenhang standen, werden durch das Museum vor verständnisloser Gefährdung oder gar Zerstörung bewahrt. Das Landesmuseum ist unbestritten ein bedeutender Faktor im Geistesleben Liechtensteins.

Viele Jahre hatte der Historische Verein Kunstgut und historisch interessante Objekte gesammelt. 1954 konnte das Landesmuseum in freundlichen Räumen und in gediegener Ausstattung diese Gegenstände zur Schau stellen. Die Seele des Unternehmens war Dr. h.c. David Beck, der als Urgeschichtsforscher internationales Ansehen genoss. Mit ganzer Hingabe und mit Bienenfleiss hat er mehr als ein Jahrzehnt am Aufbau des Museums gearbeitet. Bei der Ueberführung des Ausstellungs-gutes ist klar geworden, wie umfassend und vielseitig seine

Sammeltätigkeit gewesen ist. Die Einrichtung und Vervollständigung des Landesmuseums war der Abschluss seines reichen wissenschaftlichen Lebenswerkes.

Heute liegen die reichen Sammlungen im Depot, ihrem Zweck entfremdet, ein Zustand, der sich vielleicht durch die allgemeine Raumnot entschuldigen lässt; aber er darf nicht symptomatisch für die zukünftige Entwicklung unseres Landes sein. Die Schliessung des Museums bleibt ein stiller Vorwurf, eine ernste Mahnung, das Geistige nicht aus dem Auge zu verlieren.

Mit voller Unterstützung durch die Behörden bemüht sich der Historische Verein, eine befriedigende Lösung zu finden. Das Land hat bereits ein Anwesen gekauft, in dem unser Museum eine dauernde Heimstätte finden soll. In absehbarer Zukunft wird das Liechtensteinische Landesmuseum wieder erstehen. FM



Schweiz: Neue Sondermarken der PTT. Am 18. September erscheinen 8 neue Postmarken: 4 Werbemarken, von denen die 10-Rappen-Marke die 50-Jahre-Schweizer-Woche 1917-1967 feiert, die 20 Rappen den 50 Jahren der «Stiftung für das Alter», die 30 Rappen der Eröffnung des Strassentunnels San Bernardino und die 50-Rappen-Marke dem Zentralamt für den internationalen Eisenbahnverkehr gewidmet sind. Die 4 Franken-Marken bilden die Fortsetzung der Motivfolge «Baudenkmäler».